

Lieber Qualität als Masse

Ein Gespräch über Tourismus mit Dr. Michael Braun, Vorstand des Tourismusverbands Ostbayern, und Herbert Grabe, Inhaber des Reiseunternehmens Erde und Wind

Gewerbepark Regensburg, Gebäude des Tourismusverbands Ostbayern: Ein Gespräch mit TVO-Vorstand Dr. Michael Braun und Herbert Grabe, Inhaber des auf Bildungs- und Wanderreisen spezialisierten Reiseunternehmens Erde und Wind. Es geht um den Tourismus im Allgemeinen, um den in Ostbayern im Speziellen.

magazin lichtung: Was ist nachhaltiger Tourismus?

Braun: Nachhaltigkeit basiert auf drei Säulen: nicht nur die ökologische Thematik, da geht's auch um Ökonomie und um soziale Komponenten. Der Begriff Nachhaltigkeit ist inzwischen verbrannt. Fragt man Leute, ob nachhaltiger Tourismus für sie wichtig ist, dann sagen 80 % Ja, aber bei der Urlaubsentscheidung spielt Nachhaltigkeit nur für 4 % eine Rolle. Nachhaltigkeit ist als Qualitätsmerkmal zu sehen, so wie ordentliche Möblierung. Keiner sagt: Nur weil das nachhaltig ist, buche ich das.

Grabe: Ihre Meinung teile ich. Für mich steht der Begriff Nachhaltigkeit aber stark in Verbindung mit der Ökologie. Für meine Arbeit gilt als Leitfaden: „Nimm nichts mit außer deinen Eindrücken und hinterlasse nichts als deine Spuren.“ Ich habe immer versucht, Tourismus so zu gestalten.

lichtung: Sie meinen, mit möglichst wenigen Eingriffen in die Strukturen vor Ort?

Grabe: Wir müssen dort, wo wir hingehen, Gutes hinterlassen. Ich möchte, dass mein Umsatz den Leuten vor Ort zugutekommt. Nachhaltigkeit ist eine Philosophie, eine Arbeitsweise, ein Generieren von Effekten.

Es gibt im Bayerischen Wald Orte, wo in den 70er Jahren Bauten entstanden, die heute aus der Zeit gefallen sind. Diese großen Hotels und Billigläden sind nicht mehr zeitgemäß.

Grabe: Wenn man aus Venedig den Massentourismus rausnimmt, dann beschwert sich eine bestimmte Klientel, die von diesen Nischenbereichen lebt. Das wird in Bodemais genauso sein. Der Ort zieht eine bestimmte Zielgruppe an und schreckt eine andere ab.

Braun: Es gibt im Bayerischen Wald noch große, durch die Grenzlandförderung errichtete Tourismuskomplexe: Apart-Hotel Sankt Englmar, oder Neureichenau, wo sich Investoren durch die Sonderabschreibungsmöglichkeiten der Grenzlandförderung Einzelwohnungen gekauft haben. Da stehen Betongebäude rum, die man so heute nicht mehr genehmigen würde.

Wo kommt der Bayerische Wald her? Von einer armen Mittelgebirgsregion. Da hat man halt versucht, im Tourismus sein Glück zu finden. Dann nach der Wiedervereinigung hat man gedacht, da muss man nichts mehr investieren. In den 90er Jahren ging es dann steil bergab. Das hat alle zum Nachdenken gebracht: So können wir nicht mehr weitermachen, wenn keine Qualität mit dem Bayerischen Wald verbunden wird.

Dann hat man gesagt, wir brauchen qualitativen Tourismus. Man förderte keine massenhaften Bettenzahlen mehr, sondern nur mehr qualitative Erweiterungen in der Hotellerie. Und auch auf unserer Ebene sagte man: Wir wollen qualitative touristische Outdoorprodukte, siehe Goldsteig. Lieber Qualität als Masse.

Herr Grabe, es gibt ja Gründe, dass Sie Ihr alternatives Reiseunternehmen gegründet haben. Stimmt das heute eher mit dem konventionellen Tourismus überein?

Grabe: In weiten Teilen unterscheide ich mich von landläufigem Tourismus, doch es gibt auch Berührungen. Aber ich stand nie in Konkurrenz zu irgendjemand. Ich komme aus der Bildungsarbeit, und das

zieht sich heute noch durch. Ich veranstalte und leite Wanderstudienreisen. In Bayern, an der Ilz, habe ich 1986 angefangen. 1995 folgten die Abruzzen. Nächstes Jahr sind es 30 Jahre und 70 Reisen. Meine Passion ist die Oberpfalz.

Wie hat sich Corona im ostbayerischen Tourismus ausgewirkt?

Braun: Es war ein Irrglaube während Corona, der Deutsche wolle ab jetzt nur mehr in Deutschland verreisen. Ausland funktioniert besser denn je. Die Zahlen der deutschen Reiseveranstalter zeigen, dass massenweise gechartert wird nach Spanien, in die Türkei, nach Tunesien, Ägypten. Stärker als vor Corona.

Es gab also keine Konsequenzen?

Braun: Das Motiv für die Haupt-Urlaubsreise des Deutschen ist Sonne, Strand und Meer. Deshalb geht die Urlaubsreise ins Ausland. Deutsche Destinationen sind Zweit- oder Dritt-Urlaubsziele. Haupt-Urlaubsziel ist der Bayerische Wald höchstens im Familienbereich. In den vergangenen 20 Jahren hat sich die finanzielle Stärke der Deutschen verändert. Die Preispolitik der Flugreisebranche ist ein anderer Aspekt. Viele fliegen nach Südafrika, Namibia, Thailand. Das Hauptproblem beim CO₂-Fußabdruck ist ja die Mobilität! Wenn die Deutschen nur an Nachhaltigkeit denken würden, dann würden sie nur in Deutschland Urlaub machen – und am besten auch mit dem Zug hinfahren.

Kann man da lenken? Kommt mit dem Zug, dann kriegt ihr eine Ermäßigung, ein Ticket, mit dem ihr die Umgebung erkunden könnt.

Braun: Solche Produkte gibt es ja. Im Bayerischen Wald gibt es seit vielen Jahren das GästeUmweltTicket. 90 % der Gäste reisen mit dem eigenen Auto an. Dass man

zumindest vor Ort auf den ÖPNV umsteigt, das funktioniert sehr gut.

Grabe: Für mich ist es keine Konkurrenz, wenn jemand nach Südafrika fliegt. Aus gesamtökologisch-politischer Sicht ist es aber hochbedenklich, dass Flugbenzin nicht besteuert wird. Wenn jemand das Bedürfnis hat, nach Amerika oder Südafrika zu fliegen, dann soll er oder sie dafür zahlen. Wenn ich eine Reise anbiete mit der Möglichkeit, per ÖPNV anzureisen, dann wird das auch angenommen. Dramatisch fand ich, dass die Mehrwertsteuersenkung in der Gastronomie wieder aufgehoben wurde. In dem Spannungsfeld, in dem die Gastronomie ist, hatte die Senkung sehr gut getan.

Braun: Das Sterben der Gastronomie ist nicht ostbayernspezifisch. Aber auch die Gesellschaft hat sich verändert. Ein politischer Fehler war, dass man mit den Vereinsheimen quasi den Wirten staatlich geförderte Konkurrenz geschaffen hat. Aber da ist auch die Nachfolger-Problematik. Das klassische Dorfwirtshaus hat keine Überlebens-Chance mehr.

Ist es in Österreich auf dem Gebiet besser?

Braun: Das können nur die behaupten, die keinen Einblick haben. Die Kollegen in Österreich haben dasselbe Problem. Die holen sich Personal aus Osteuropa. Zuerst Kroaten, dann Serben, mittlerweile Mazedonier.

Ist die Gastronomie auch bei Ihnen eine Herausforderung, Herr Grabe?

Grabe: Sicher. Es ist ein schütteres Gewebe, dort wo ich hingehe. Auf der anderen Seite gibt es positive Entwicklungen, z.B. Kuhleumann in Neustadt an der Waldnaab. Unsere Gesellschaft hat immer davon gelebt, günstige Arbeitskräfte irgendwo zu kriegen. Sobald die Tschechen aber im eigenen Land mehr verdienen, kommen sie nicht mehr zu uns.

Es gibt Orte, wo der Hotelbetrieb blüht, aber das Wirtshaus für die Einheimischen fehlt.

Braun: Das ist eine rein betriebswirtschaftliche Entscheidung. Einer der wenigen ist der Brunnerhof in Arnschwang, der

noch à la carte für externe Leute anbietet. Ich kenne diese Diskussionen, wo dann die Einheimischen sagen: Jetzt hat er es nicht mehr nötig. Oft sind diese Betriebe aus kleinen Wirtshäusern hervorgegangen und haben sich optimiert. A la carte rechnet sich meistens nicht.

Grabe: Wenn ich will, dass in einem Dorfwirtshaus was geht, dann muss ich dafür sorgen, dass weitere Branchen, Gewerke, Einrichtungen in diesem Ort vorhanden sind. Ein Problem ist, dass viele Leute nicht mehr im Dorf wohnen, sondern außerhalb. Die Städteplanung ist wichtig!

Bayerischen Wald so beworben: 10 Mark eine Übernachtung mit Schweinsbraten inklusive. Drum ist die in den letzten 15 Jahren entstandene Spitzenhotellerie positiv.

Kann man Hochwertigkeit mit Einfachheit verbinden?

Braun: Wir haben eine starke Individualisierung. Wenn einer am Wochenende in ein Wellnesshotel geht, heißt das nicht, dass er, wenn er einen Monat später eine Radtour macht, auch in einem Vier-Sterne-Superior-Haus übernachtet. Wichtig ist: Die Leute wollen trotzdem Qualität.



Foto: Eva Bauernfeind

Wellness-Hotels sind oft Oasen mit allem Luxus, aber für das Dorf selber weniger wichtig.

Braun: Wellnesshotels haben im Durchschnitt zwei Nächte Aufenthaltsdauer. Da gibt es die Dreiviertelpension: am Mittag was Kleines, zusätzlich zu Frühstück und Abendessen. Der Hotelier sagt, wenn der Gast bei mir im Haus bleibt, nimmt er vielleicht eine Anwendung mehr. Die Gäste kommen, stellen das Auto ab, und nach zwei oder drei Tagen gehen sie wieder raus

Hat man als Tourismus-Anbieter nicht auch Verantwortung für das Gemeinwohl?

Braun: Spitzenhotels decken 10 % der Übernachtungen im Bayerischen Wald ab. 90% der Übernachtungen finden in anderen Betrieben statt. Aber die Spitzenbetriebe strahlen eine Hochwertigkeit für die Region aus. Man hat ja vorher den

Ich dachte eher an bewusste Einfachheit: Wir im Bayerischen Wald sind so selbstbewusst, dass wir einfach bleiben. Gute Architektur, gute Gastronomie, ansonsten geht raus und entdeckt die Umgebung.

Grabe: Das sind die Bereiche, die mir abgehen. Euler in Neuschönau ist ein Haus, wo ich mich sehr gut aufgehoben fühlen würde. Essen und Ambiente sind hochwertig und hochpreisig. Es ist aber nicht „einfach“, es ist sehr entwickelt. Was suchen meine Teilnehmer? Einen Raum, um Wanderkleidung auszubreiten. Wärme, ein sauberes Bad, gutes Essen, einen schönen Ausblick und Ruhe. Das ist nicht „einfach“. Mittlerweile ist das eine gehobene Erwartung, die befriedigt wird. Dieses Zwischensegment ist in Niederbayern und der Oberpfalz schwer zu finden. Es wird immer noch zu oft geschmacklos umgebaut.

Braun: Es gibt diese hochwertige Einfachheit. Ein Beispiel ist der Pausnhof in St.-Oswald-Riedlhütte, bewusst puristisch, mit einem hohen Preis. Der spricht ein ganz spezielles Kunden-Segment an. In der Hotellerie sind 99,9 % Familienunternehmer, keine Investoren. Früher hat die Landschaft gereicht für den Gast. Heute braucht es Sachen wie Baum-Ei oder Waldwipfelweg.

Grabe: Widerspruch! Das kommt drauf an, wie der Betrieb beschaffen ist. Die Küche muss perfekt sein. Die Zimmer müssen entwickelt sein, und die Lage muss gut sein. Häuser wie das Briol in Südtirol, schwierig zu erreichen und ohne Internet, die finden schon ihre Kunden.

Braun: Ein hochwertiges, von der Ausstattung her einfaches Haus ist das Natura-Hotel in Bodenmais. Es ist auf Outdoor-sportler ausgerichtet. Schöne Einrichtung mit viel Holz, aber kein Restaurant dabei, die Leute sollen ins Dorf zum Essen gehen.

Grabe: Es braucht eine gewisse Haltung, aber auch Kompetenz, so was zu bauen und einzurichten. Und daran mangelt es. Herr Braun, könnte man einen Kongress oder ähnliches initiieren mit dem Thema: Wie baue ich interessant? Wie richte ich ein? Bauästhetik muss man vermitteln.

Braun: Es gibt den Artouro-Preis, den zweijährigen bayerischen Preis für touristische Architektur. Da geht es stark in die Richtung Purismus, Nachhaltigkeit.

Grabe: Ich bin mit meinen Oberpfalzreisen oft im Begegnungshaus Johannisthal, von Brückner & Brückner gebaut. Ich wünsche mir von Tourismusverantwortlichen, auch in der Politik, dass da noch mehr Augenmerk darauf gelegt wird. Vielleicht kann ein Verband wie der Ihre Impulse geben.

Kann man als Tourismusverband Einfluss auf die Bauästhetik nehmen?

Braun: Das kann nur die Kommune im Bebauungsplan. Das sind unternehmerische Entscheidungen. Es muss ästhetisch sein, auf der anderen Seite funktional. Oft handelt es sich um Bestands-Immobilien, wo sie dann auch nicht alles machen können.

Geht es nicht ohne spektakuläre Attraktionen? Siehe Airbus im Bayerwald?

Braun: Wenn man eine Erlebniseinrichtung schafft, muss man immer neue Attraktionen haben. Insbesondere Familienurlauber wollen nicht jeden Tag durch den Wald laufen. Sankt Englmar ist Ballungspunkt mit Rodelbahn usw., da ist viel entstanden in den letzten Jahren. Der Erfolg gibt den Unternehmern recht.

Grabe: So etwas führt zu einer Abwertung der Landschaft. Wenn ich einen Airbus in die Landschaft des Vorderen Bayerischen Waldes stelle, mache ich den Wald kaputt. Man muss ein Gesamtkonzept im Auge haben: Was will man mit seiner Landschaft machen? Meine Forderung: die Verletzbarkeit und Ästhetik der Landschaft unbedingt berücksichtigen

Ist Kultur noch unterrepräsentiert im ostbayerischen Tourismus?

Braun: Selbstbild und Fremdwahrnehmung unterscheiden sich oft. Es gibt Festspiele, Further Drachenstich, Kötztinger Pfingstritt, viele lokale Schauspielreihen, Wolfauslassen im Landkreis Regen, aber auch die Glaskünstler.

Grabe: Ich denke an Waldhäuser als Kunstort, oder das Konzerthaus Blaibach.

Braun: Das Problem bei den Festspielen ist, dass sie keine überregionale Ausstrahlung haben. Sogar die Europäischen Wochen in Passau sind eher ein lokales Ereignis. Nur bei der Landshuter Hochzeit kommen internationale Gäste.

Grabe: Zwei Themen halte ich für entwicklungsfähig: der Akanthus-Altar, den es nur in der Oberpfalz gibt, und die jüdische Kultur. Die Oberpfalz war durch die jüdische Kultur sehr geprägt.

Braun: Dafür braucht man Spezial-Reiseveranstalter und die entsprechende Zielgruppe.

Grabe: Es wäre doch denkbar, dass der TVO gemeinsam mit jüdischen Institutionen eine Broschüre herausgibt, Friedhöfe, Synagogen, z.B. die Synagoge in Floß, der Friedhof in Sulzbürg. Ein ungehobener Schatz.

Das Wolfauslasser-Spektakel in Rinchnach wird als Brauch vermarktet, hat aber in dieser übersteigerten Form keinen Hintergrund.

Braun: Es ist schwierig mit den Bräuchen. Oft werden sie historisch verklärt. Auch die Bayerntümelei mit der oberbayerischen Tracht ist eine Erfindung den Touristen zuliebe. Die Grüne Woche in Berlin ist sehr oberbayernlastig.

Wie könnte man sich da anders positionieren?

Braun: Helmut Brunner im Landkreis Regen wäre lange Landwirtschaftsminister gewesen. In dieser Zeit hätte es Veränderungen geben können.

Grabe: Ein weiterer Aspekt liegt mir am Herzen: der Karpfen. Die nördliche Oberpfalz hat mit die größten europäischen Teichanlagen. Aber das nimmt man in Regensburg nicht wahr. Für mich beginnt die Oberpfalz dort, wo es den Karpfen gibt. Den hat in in Regensburg kein Lokal auf der Karte. Das Karpfen-Filet, das in den letzten Jahrzehnten nicht nur in der Oberpfalz entwickelt worden ist, ist eine Sensation.

Braun: Ja, das ist in der Oberpfalz grad ein großes Thema: Wasser und Teichwirtschaft. Aber in Regensburg weiß das keiner, da haben Sie recht. Touristisch ist das Thema Zoigl in der Oberpfalz gut gelungen.

Eine letzte Frage: Wie kann man Phänomene des Massentourismus vorbeugend abwehren?

Braun: Wir haben bayernweit die höchste Akzeptanz dem Tourismus gegenüber. Die Leute können sich eine Weiterentwicklung vorstellen, aber eine nachhaltig-qualitative. Wir geraten nur im November in die Schlagzeilen, wenn manche Berge überlaufen sind, weil unten alles voller Nebel ist. Das ist aber nicht mit Oberbayern zu vergleichen. Wir arbeiten hervorragend mit dem Nationalpark zusammen: Routenführungen, Goldsteig, TransBayerwald, Besucherzentren.

Grabe: Der Nationalpark bewirkt vieles, das oft nicht auf den ersten Blick zu bemerken ist: die Wissenschaftler, die Filmprojekte. Fotoprojekte, Buchprojekte. Dies müsste breiter kommuniziert werden.

Braun: Wir sind sehr froh über den Nationalpark.

Das Gespräch moderierte Eva Bauernfeind.